

Lesben suchen Aufmerksamkeit

Schwule sind in der Schweizer Öffentlichkeit viel präsenter als Lesben. Lesbische Verbände und Politikerinnen wollen das ändern.



Tabea Rai darf nicht vor dem Bundeshaus für «lesbische Sichtbarkeit» demonstrieren.
Bild: Franziska Rothenbühler

«Schwul, arm, fremd», titelte der «Tages-Anzeiger» am Donnerstag auf der Frontseite. Im Text geht es um Genossenschaftssiedlungen, die einen Teil der Wohnungen etwa an Homosexuelle, also Schwule und Lesben, vergeben möchten. Dass Homosexualität auf männerliebende Männer reduziert wird und Lesben einfach ausgeklammert werden, ist kein Einzelfall.

Die lesbische Stadträtin Tabea Rai (AL) hält das für problematisch. Die geringe Präsenz von Lesben beschränke sich aber nicht auf die mediale Darstellung, sagt sie. Ob in der Politik, der Wirtschaft oder der Kultur: Es mangle auch an bekannten Lesben, die offensiv mit ihrer sexuellen Orientierung umgingen.

Zusammen mit dem Verein «Tag der lesbischen Sichtbarkeit Schweiz» organisiert Rai die «Lesben*Demo», welche am Samstag in Bern stattfindet (siehe Box). «Es hätte mein Coming-out extrem erleichtert, wenn damals mehr lesbische Frauen in der Öffentlichkeit gestanden wären», sagt Rai. Die Demo soll deshalb nicht zuletzt Frauen Mut machen, zu ihrer Sexualität zu stehen. «Wir wollen aber auch die Vielfalt lesbischer Lebensweisen aufzeigen.» So gebe es feminine und maskuline Lesben, asexuelle Lesben, queere Punker-Lesben, Society-Lesben, solche, die sich selber keinem Geschlecht zuordnen, und ganz viele ganz gewöhnliche Frauen, die auf Frauen stünden. «Die Vielfalt unter Lesben ist so gross wie bei den Heterosexuellen auch.»

«Doppelte Diskriminierung»

Die bescheidene Präsenz von Lesben erschwert aber nicht nur jungen Frauen das Coming-out, sondern hat auch auf anderen Ebenen negative Auswirkungen. Lesben seien etwa kaum je Zielscheibe von Safer-Sex-Kampagnen, obwohl viele Krankheiten auch bei Geschlechtsverkehr zwischen Frauen übertragen werden können, wie Rai ausführt. Ebenso fänden politische Forderungen von Lesben, wie etwa die nach einer Witwenrente, kaum Gehör. Noch immer müssten sich lesbische Frauen mit einer «Witwenrente» begnügen. «Eine bessere Sichtbarkeit würde helfen, unsere Forderungen einfacher durchzubringen», sagt Rai.

Fabian Christl 06:43

Sichtbarkeit nur in Nebengassen

Der Berner Gemeinderat hat der Demonstration für «lesbische Sichtbarkeit» nur eine Route abseits der Hauptgassen bewilligt.

Am Samstag demonstrieren Lesben in Bern für mehr Sichtbarkeit. Das Vorhaben garte schon länger. Die erste Kontaktaufnahme der Veranstalterinnen mit den Stadtbehörden datiert auf November 2017. Bis die Bewilligung vorlag, dauerte es aber bis Ende März, für die Lesbenorganisation Schweiz (LOS) zu lange. «Wir waren zuerst im Organisationskomitee, haben uns dann aber aufgrund der andauernden Ungewissheit zurückgezogen», sagt LOS-Geschäftsleiterin Anna Rosenwasser. Nun unterstütze man die Demonstration noch immer, trete aber nicht mehr als Veranstalterin auf.

Dass es so lange gedauert hat, bis die Bewilligung vorlag, hat mit der Route zu tun, wie Organisatorin Tabea Rai ausführt. «Wir wollten eigentlich über die Hauptgassen auf den Bundesplatz spazieren», sagt sie. Die Behörden hätten dies aber abgelehnt. «Sie boten uns an, vom Casinoplatz zum Helvetiaplatz zu laufen, was wir nicht akzeptieren konnten.»

Schliesslich wendete sich das Organisationskomitee direkt an den Gemeinderat. Mit diesem konnte man eine Route vom Bärengraben zum Münsterplatz vereinbaren.

Die ablehnende Haltung von Behörden und Gemeinderat zum Routenwunsch der Organisatoren hat nichts mit dem Inhalt der Demonstration zu tun, wie Marc Heeb, Co-Leiter des Stadtberner Polizeinspektorats, auf Anfrage betont. Es fänden aber zeitgleich auf dem Waisenhausplatz und in der Kramgasse andere Veranstaltungen statt, sagt er. «Es ist nicht vorgesehen, dass sich verschiedene Veranstaltungen räumlich und zeitlich überkreuzen.»

Rai und Rosenwasser zeigen durchaus Verständnis für den Entscheid der Stadt. «Es entbehrt aber nicht einer gewissen Ironie, dass eine Demonstration für Sichtbarkeit auf wenig frequentierte Nebengassen ausweichen muss», sagt Rosenwasser. Sie hätte sich insbesondere gewünscht, dass man eine längere Route genehmigt bekommen hätte. Bereits jetzt sei klar, dass man 2019 wieder eine Demonstration für die Sichtbarkeit von Lesben organisieren

Die Gründe für die geringe Sichtbarkeit von Lesben zu finden, ist nicht ganz einfach. Anna Rosenwasser, die Geschäftsleiterin der Lesbianorganisation Schweiz (LOS), verweist auf das patriarchal geprägte Geschlechterverhältnis. Generell seien Frauen weniger sichtbar als Männer, sagt sie. Bei Lesben verstärkte sich der Effekt aufgrund der «doppelten Diskriminierung» als Frauen und Homosexuelle noch.

Gerade im Vergleich zur Sichtbarkeit von Schwulen wird häufig noch ein anderer Grund angeführt: So fühlen sich insbesondere heterosexuelle Männer von Schwulen viel stärker bedroht als von Lesben. Davon zeugt etwa, dass schwul auf den Schulhöfen ein populäres Schimpfwort darstellt. Und auch mit Blick auf die letzten hundert Jahre lässt sich konstatieren, dass Schwule mit grösserer Leidenschaft verfolgt wurden als Lesben. Rosenwasser widerspricht nicht völlig. Sie wendet aber ein, dass auch die Verfolgung von Lesben häufig unsichtbarer verläuft als die von Schwulen. Es sei aber schon so, dass lesbische Beziehungen weniger ernst genommen würden. «Frauen wird keine von Männern unabhängige Sexualität zugesprochen.»

Versöhnliche Töne

Es gibt auch Stimmen, die Schwulen eine Mitschuld für die fehlende Repräsentation der Lesben unterstellen. Vor zwei Jahren, im Zuge der Aufschrei-Debatte, veröffentlichte die LOS etwa eine lange Stellungnahme. Darin kritisierte die Organisation einerseits Lesben- und Frauenfeindlichkeit bei Schwulen, andererseits aber auch die zahlenmässige Dominanz von schwulen Männern in Homo-Gruppierungen, was eine Sensibilisierung für lesbische Themen erschwere. Schliesslich räumte die LOS ihr Büro in den Räumlichkeiten von Pink Cross, dem «Schweizer Dachverband der schwulen und bi Männer*».

Mittlerweile haben sich die Wogen aber wieder geglättet. Weder Rai noch Rosenwasser sehen die Verantwortung für die Situation der Lesben bei den Schwulen. «Wir wollen mehr Sichtbarkeit, aber nicht auf Kosten der Schwulen», sagt Rosenwasser. Seit sie die Geschäftsleitung übernommen hat, teilt die LOS auch wieder das Büro mit Pink Cross. «Es hat sich viel bewegt, viele Schwulen- und Homoverbände versuchen, den Lesben mehr Raum zuzugestehen.»

Allerdings scheint ihnen das nicht immer zu gelingen. Die Homosexuelle Arbeitsgruppe Bern (HAB) engagiert sich etwa für die Gleichstellung von Schwulen, Lesben, Bisexuellen und Transmenschen. Im Geschäftsführenden Ausschuss sitzen aber vier Männer. Für Max Krieg, der sich bei Pink Cross und der HAB engagiert, ist dies nicht gewollt. «Es ist einfach schwierig, Frauen zu finden, die sich engagieren», sagt er. Dass es auch in LGBT-Gruppen männliches Dominanzgebaren gebe, das die Mitarbeit für Frauen unangenehm gestalte, sei leider aber auch nicht ganz von der Hand zu weisen. «Auch Schwule sind nicht gefeit von stereotypem Denken und Handeln.»

Schwule solidarisieren sich

In jüngster Vergangenheit kam es nicht nur zu einer Annäherung von Schwulen- und Lesbenverbänden; die einzelnen Verbände öffneten sich auch stärker für Bisexuelle und Transmenschen. Wortführerinnen und Wortführer der queeren Szene fordern bisweilen gar eine Art Allianz der Unterdrückten, welche auch Migranten oder Behinderte einschliesst. Da stellt sich die Frage, ob getrennte Verbände und Demonstrationen überhaupt noch zeitgemäss sind.

Rai, Rosenwasser und Krieg teilen die Ansicht, dass die Zusammenarbeit möglichst weitreichend gestaltet werden soll. «Das schliesst aber getrennte Aktionen nicht aus», sagt Rosenwasser. Schliesslich gebe es Probleme, die spezifisch eine Gruppe betreffen. Selbstverständlich seien aber die anderen Gruppen eingeladen, sich zu solidarisieren. Das Sternchen in «Lesben*Demo» signalisiere, dass auch Schwule, Bisexuelle, Transmenschen, Asexuelle und letztlich auch sich solidarisierende heterosexuelle Männer an der Veranstaltung willkommen seien. Krieg lässt sich nicht zweimal bitten. Er wird mit seinen Mitstreitern von Pink Cross und der HAB an der Demonstration teilnehmen. (Der Bund)

Erstellt: 27.04.2018, 06:43 Uhr

wolle. «Die Lehre aus der jetzigen Demonstration ist, dass wir noch früher ein Gesuch für eine Bewilligung stellen werden.»

Artikel zum Thema

«Als ihr Freund fühlte ich mich wie ein Betrüger»



Ein Mann ringt mit seiner Sexualität. Sexuell fühlt er sich von Frauen angezogen, romantische Gefühle hat er jedoch für Männer. [Mehr...](#)

Von Frank Geister 14.02.2018

Auf einmal gab es keinen «schwulen Ball» mehr

Nur wenige Mannschaftssportler outen sich als homosexuell. Dem Verein Gay and Lesbian Sport Bern gehen deshalb auch 20 Jahre nach der Gründung die Mitglieder nicht aus. [Mehr...](#)

ABO+ Von Frank Geister 22.11.2017